

Die andere Welt

Predigt Ewigkeitssonntag

24.11.2024 | 10.00 Uhr

Ev. - luth. Kirche Seulberg

„Wir sind im allgemeinen nicht geneigt, irgendwie das Jenseits als einen wesentlichen Faktor in die Rechnung unsres Lebens einzustellen.“ (Niemöller: Predigt 18.6.1933)

So Pastor Martin Niemöller, Jahrzehnte später erster Kirchenpräsident der neu gegründeten EKHN, am 18. Juni 1933 auf der Kanzel der Jesus-Christus-Kirche in Berlin Dahlem, von wo aus er von der SS verhaftet und ins Konzentrationslager verbracht worden ist.

„Wir sind im allgemeinen nicht geneigt, irgendwie das Jenseits als einen wesentlichen Faktor in die Rechnung unsres Lebens einzustellen.“

So stelle ich mir auch Jakob vor, der seinerseits ein erdgebundenes Leben führte, bis er im Traum eines Besseren belehrt wurde und dessen gewahr wurde, dass da über ihm, zwischen Himmel und Erde noch etwas anderes anwesend ist als das, was er sah, was er begreifen und dingbar machen konnte. Etwas ganz Anderes als das, was handhabbar war und verfügbar schien. Etwas ganz Anders als das, was er besaß, wofür er sich krummlegte.

Niemöller fuhr fort: *„Es mag in der Tat etwas Wahres daran sein: je größer unsre Möglichkeiten für das Wirken in dieser Welt geworden sind, je gewaltiger die Aufgaben dieses Lebens vor uns stehen, desto weniger Raum, desto weniger Bedürfnis bleibt übrig für eine andere Welt und für ein anderes Leben; höchstens, dass an Sterbebetten und an Gräbern hier und da einmal das Fragen lebendig wird, ob dies, was wir Leben nennen, diese Spanne zwischen Geburt und Tod, nun wirklich alles ist, und ob es das Eigentliche sein kann.“*

Und genau da stehen wir heute. Wir erinnern uns des Sterbens derer, derer wir gedenken. Wir stehen gewissermaßen oder auch wirklich an ihren Gräbern und ja: wir fragen uns, was es um ihr Sterben war und ist; ob sie und später wir in irgendeiner Weise jenseits dieses Lebens eine Zukunft haben oder ob dieses Leben alles war, was ist und gewesen sein wird.

Und ja: Vielleicht werden wir angesichts der Hilf- und Ratlosigkeit, die dieserzeit um sich greift; angesichts der Verunsicherung; angesichts der Abwärtsspirale, in die wir zu geraten im Begriff sind; angesichts der Vergeblichkeit unserer Bemühungen um Frieden und Gerechtigkeit; angesichts der Ohnmacht gegenüber Entwicklungen, die wir uns so nicht hätten träumen lassen; vielleicht werden wir angesichts dieser Erfahrungen diesseitsmüde, so dass das Jenseits wieder neu ins Bewusstsein rückt. Und zwar nicht als eine bedrohliche, sondern verheißungsvolle Zukunft, in der die Völker in Frieden und die oder der Einzelne geheilt und auferstanden würden leben können.

Davon darf man zumindest träumen. Und solche Träume wirken aus der erträumten Zukunft zurück auf unsere Gegenwart. Auf unser Lebensgefühl. Sie eröffnen Perspektiven, aus den wir jetzt anders als umsonst und frustriert leben könnten. Es lohnt sich der ahnungsvollen Verheißung dieses Traumes anzuvertrauen.

So wie der erdschwere Jakob. Als ich vor kurzem mit meiner Familie Paris besuchte und im Louvre mit Anselm Kiefers hochdimensionalem Bild konfrontiert wurde, das Sie auf der

Vorderseite des Gottesdienstheftes abgedruckt finden, musste ich an den Traum dieses archaischen Stammvaters denken. Er nahm wahr, was er sich nicht hätte träumen lassen. Entkräftet finden wir ihn wie eine Leiche am Boden. Doch über ihm öffnet sich der Sternenhimmel, dem seine Seele nachspürt und jenseits des Bewusstseins verbunden ist. Er sieht nicht nur die Engel eine imaginäre Treppe hoch- und runtersteigen. Er sieht über sich einen Kosmos sich auftun, dem er sich verbunden weiß, der eine Weite eröffnet, zu der er einen traumhaften Zugang erhält. Ja, *„den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.“* (Ps 127,2) Und ja: Der Schlaf ist des Todes Bruder. Es ist einfach Zeit, höchste Zeit, den Kopf nicht in den Sand zu stecken, sondern unsere Häupter zu erheben und aus der hin und wieder trostlosen Horizontale die Vertikale, auf die hin wir geschaffen sind, erneut in den Blick zu nehmen: *„Richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn Eure Erlösung ist nahe!“* (Lk 21,28)

Die Welt hat in sich keinen Sinn. Sie bietet keine Perspektive außer der der Endlichkeit. Sie schreitet nach einem Horizont, der sich über dem Leichen-Jakob, über unseren Toten und über uns, die wir derzeit mehr als sieben Tode sterben, auftäte, wenn wir uns denn unserem „Ahnungsvermögen“ überließen.

„Es ist aber fast“, so Pastor Niemöller weiter, *„als wäre uns ein Sinn abhanden gekommen, als wäre uns ein Ahnungsvermögen, das früher einmal selbstverständlich war abhanden gekommen“.* (Niemöller: Predigt 18.6.1933)

Der Ewigkeitssonntag will uns eine Ahnung - mehr zu erwarten wäre vermessen - von jenem Leben vermitteln, das Jakob erträumt und *„porta caeli“* / *„Pforte zum Himmel“* (1 Mose 28,17) nennt. An diese Pforte dürften wir heute zaghaft anklopfen und ja vielleicht öffnet sie sich uns Ahnungslosen einen Spalt weit, durch den wir unsere Toten von anderswoher im Lichte sehen.

Ja *„das Geheimnis [des Todes] ist zunächst voll Schrecken und Dunkel. (...) Aber alle Bosheit der Welt kann die Lichte Seite, kann Gottes Erlösungswerk nicht hindern.“* (Niemöller: Predigt 28.3.1937) Es bleibt dabei: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt [indem er stirbt, wie ich starb], wird nicht im Finsternen wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“* (Joh 8,12) Freilich das alles bleibt *„in ein Geheimnis gehüllt“* (Niemöller: Predigt 28.3.1937), das aber über unserem diesseitigen Leben eine Wirklichkeit aufmacht, die Heilung, Trost, Gerechtigkeit und Frieden verheißt. Daraufhin lässt es sich leben und sterben. Amen.